

BERNADETTA MATUSZAK

DIE DEUTSCHE LINDE. EIN LITERARISCHER BEITRAG ZUR  
SYMBOLGESCHICHTE DES BAUMES.

So laß uns herrlich einen Baum vermuten,  
 der sich aus Riesenwurzeln aufwärtsstammt, ...  
 Und daß durch ihn die starken Sterne blitzen,  
 macht ihn zur Maske einer ganzen Nacht.  
 Wer reicht aus ihn bis zu den Göttersitzen,  
 da uns sein Wesen schon nachdenklich macht?<sup>1</sup>

Die poetisierten Gefühle Rainer Maria Rilkes zeigen eine bedeutende menschliche Begeisterung von dem nur angeblich "nachdenklichen" Wesen eines Baumes. Der Baum scheint die Erde mit dem Himmel, das Menschliche mit dem Unvergänglichen und dem Oberdimensionalen zu verbinden, deshalb ist er in verschiedenen Kulturen ein mehrdeutiges Sinnbild. Auf die Universalität des Baumsymbols haben Manfred Lurker in seinem Buch "Der Baum in Glauben und Kunst"<sup>2</sup> und Lutz Röhrich in seinem Essay "Der Baum in der Volksliteratur, in Märchen, Mythen und Riten"<sup>3</sup> hingewiesen. Diese Universalität findet ihre Sinnbilder in zahlreichen literarischen und religiösen Traditionen schon bei uralten Völkern, die immer in Bäumen eine mystische Lebenskraft und eine göttliche Gewogenheit erkannten. Die slawischen Völker brachten ihretiefe Ehrfurcht besonders der Eiche und der Linde entgegen. Bei den Germanen wurde die Eiche dem Gott Donar verehrt, die Linde stand mit der Göttin Frija im Bunde, der Wächterin über das Geschlechtsleben, die Fruchtbarkeit und Geburt, die Vermählung und Ehe. Sie zelebrierten unter der Linde ihre Hochzeitsriten.

Nach Lutz Röhrich sind die Bäume nicht nur Sinnbilder des Überstehens und des Lebens, sondern sie begleiten Menschen nach ihrem Tode: sie wachsen nicht selten an Begräbnisstätten und sie beklagen das menschliche Schicksal, als ob sie wirklich der menschlichen Natur nachtrauerten, -seufzten, -jammerten und beweinten. Die Bäume schützten und bewehrten gegen böse Geister und halfen den Menschen die Frage des Daseins und Jenseits zu lösen:

Ihre Furcht, die Götter durch menschenähnliche Bilder zu entgöttern, hatte die Germanen Bäume als Heimstatt der Götter und Offenbarungsmittler ihrer Gegenwart verehren lassen. Nur so glaubten sie auch, die Naturin ihrer allwaltenden Kraft und ihrem Geheimnis ahnend begreifen zu können, und es hing mit ihrem Glauben zusammen, daß sie sich das Weltall als einen immergrünen mächtigen Baum vorstellen. Von den Tiefen der Unterwelt bis zum Himmel hinausreichend, erzittert er und entzündet sich beim Weltuntergang<sup>4</sup>.

Seit uralter Zeiten ist der Baum eine Quelle der Lebenskräfte, denn die Menschen sehen schon ihr eigenes vorübergehendes Leben, ihre einigen Charakterzüge und Eigenschaften in der Stärke, Langlebigkeit und Widerstandsfähigkeit des Baumes. Die Menschen erkennen im Baum ebenfalls einen zyklischen Zeitabschnitt: im Frühjahr blüht er, in der Sommerzeit trägt er seine Früchte, im Herbst verliert er seine Blätter, um im Winter scheinbar abzusterben und im nächsten Frühling wieder zu erleben. Eine literarische Begründung der symbolhaften Funktion des Baumes findet man in der

Offenbarung des Johannes:

Zwischen der Straße der Stadt und dem Storm hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölfmal tragen sie Früchte, jeden Monat einmal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker<sup>5</sup>.

Daher werden beispielsweise Lindenblüten seit dem 16. Jahrhundert als fiebersenkendes und schweißtreibendes Hausmittel<sup>6</sup> angewendet.

Die Linde nimmt mit ihren honigfarbenen Blüten eine besondere Stelle als Motiv und Sinnbild in der deutschen Kultur ein. Zwar wurde die Eiche mit ihren Lauben und Früchten im allgemeinen zum Siegesymbol in der deutschen Kultur, aber vielen Deutschen war die Linde schon immer sehr beliebt und bedeutsam. "Ja, die Linde ist ihr Baum"<sup>7</sup>, lästerte Gottfried Benn über die Deutschen, "süß und innig, und man kann Tee daraus kochen".

Der Name "Linde" hat seine Ursprünge im mittelhochdeutschen "linde, lind" - "mild, weich, angenehm" und im althochdeutschen Wort "linte" - "die Biegsame, nach dem weichen, biegsamen Bast"<sup>8</sup>. Daher wurde das Lindenholz oft für sakrale Kunstwerke verwendet, z.B. Tilman Riemenschneider schnitzte seinen berühmten Heiligblutaltar (1501-05) in Rothenburg aus Lindenholz, darum hieß es im Mittelalter "Lignum sacrum", heiliges Holz.

Dem deutschen Helden Siegfried hat die Linde viel Kummer bereitet. Im "Nibelungenlied" badete er, um unverletzlich zu werden, in Drachenblut, aber der Wind wehte "ein Lindenblatt gar breit auf seine Schulter"<sup>9</sup>. Diese Stelle gab später dem hinterlistigen Hagen die Gelegenheit, ihm mit einem

Speerstich ermorden, der an dieser Stelle in seinen Körper eindrang. Und wieder ein merkwürdiges Schicksal: Siegfried fiel unter einer Linde und fand dort seine ewige Schmerzlinderung.

Kein anderer Baum, den Apfelbaum ausschließend, hat viele Dichter so sehr inspiriert wie die Linde. Walther von der Vogelweide schuf im Mittelalter das ländliche Tanzlied "Unter der Linde"<sup>10</sup>, in dem die Linde einem Mädchen an ihr beglückendes Erlebnis mit einem Ritter erinnert:

Unter der Linde  
auf der Heide,  
wo unser beider Lager war,  
da kann man sehn  
liebevoll gebrochen  
Blumen und Gras.  
Vor dem Wald in einem Tal  
tandaradei  
sang schön die Nachtigall.

In einem anderen Minnesang von Dietmar von Eist ist die Linde eine schweigsame Augenzeugin eines Abschieds der Liebenden:

Schläfst du, mein sch ner Liebster?  
Bald wird man uns leider wecken.  
Ein Vögelchen, ein wohlgestaltetes,  
ist auf der Linde Zweig gekommen.

Ich war sanft eingeschlafen:  
nun rufst du, Kind, mich auf!  
Lieb ohne Leid, das kann nicht sein.  
Was immer du befiehlst, das tu ich, meine  
Freundin.

Die Frau begann zu weinen.

Du reitest und läßt mich allein.  
 Wann willst du wieder her zu mir?  
 O weh, du nimmst mein Glück zugleich mit  
 dir!<sup>11</sup>

In Deutschland stehen viele Linden als Einzelbäume, sogenannte Solitäre, an herausragenden Brunnen, Burgen und Dorfplätzen. Manche von ihnen, wie eine alte Linde im hessischen Homberg (Efze), dienten im Mittelalter als Gerichtsbäume, unter denen Recht gesprochen wurde. Durch die Jahrhunderte wurden, wenn ein Krieg zu Ende war, einzelne Linden weithin sichtbar als Sieges- oder Friedensbäume, in die Landschaft gepflanzt, beispielsweise die Friedenslinde von Bronnweiler bei Reutlingen, die 1871 nach dem deutsch-französischen Krieg gepflanzt wurde. So wurde auch die Berliner Straße Unter den Linden 1647 sechsreihig bepflanzt und am Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie zur Magistrale der späteren königlichen Residenz. Unter den Linden marschierten schon u.a. preußische, napoleonische und deutsche Siegesarmeen<sup>12</sup>.

In den heißen Sommermonaten spielte sich unter dem Baum, im Schatten "von Lindengrün und Lindenduft"<sup>13</sup>, eine Liebesgeschichte, ein interessantes Treffen oder ein Tanzabend ab, wie unter der Effelder-Linde im fränkischen Thüringen, wo der Tanzboden auf einem Gerüst hoch im Geäst steht.

Im 18. Jahrhundert widmete der Hamburger Senator Barthold Hinrich Brockes das Gedicht "Schmuck der Lüfte, Pracht der Erde"<sup>14</sup> der Linde, er erblickte nämlich von seinem Fenster "ein



Gewölb'" der Linde, das "wie ein Bergwerk von Smaragd"<sup>15</sup> war.

Die Dichter der deutschen Romantik verfielen sogar in einen wahren Lindenrausch. Heinrich Heine schrieb von einer Nacht voller Küsse und Versprechungen:

Mir träumte wieder der alte Traum:

Es war eine Nacht im Maie,  
Wir saßen unter dem Lindenbaum,  
Und schwuren uns ewige Treue<sup>16</sup>.

Die Linde begleitet den Menschen in verschiedenen Zuständen der Freude, Begeisterung und Leidenschaft. Deshalb erinnerte sich eben Paul Heyse an

Schwüle Stunden! Flüsternd kaum  
Bebt das Laub im Sommerwinde,  
Vogelstimmen wie im Traum  
Girren im Gezweig der Linde<sup>17</sup>.

Der Musiker und Schriftsteller Christian Friedrich Daniel Schubart, der wegen seiner politischen Gedichte gegen den Herzog Karl Eugen von Württemberg von 1777 bis 1787 in einer Festungshaft schmachtete, verglich sein dahinwelkendes Leben mit den Jahreszeiten einer Linde:

Warst so schön, breitwipfliger Baum,  
als dir schwellen die Knospen  
als du Blütendüfte verhauchtest;  
warst so schön<sup>18</sup>.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit politischer und sozialer Unsicherheit, hat Wilhelm Müller das Lied "Am Brunnen vor dem Tore" geschrieben, in dem der Dichter in der Natur gerade

seine Ruhe und Entspannung suchte. Träumend wollte er ebenfalls den Frieden für alle Deutschen finden.

Zur symbolhaften Bedeutung der Linde gehört ihre lange Lebensdauer. Auf tausend Jahre wird beispielsweise die Hindenburg-Linde in Ramsau in Bayern geschätzt. Der Baum hat seinen Beinamen im März 1933 bekommen, fast genau auf den Tag nachdem der alte Reichspräsident Hitler zum Kanzler ernannt und damit den Weg zur Diktatur freigegeben hatte. Der Gemeinderat von Ramsau dankte Hindenburg für die "außerordentlichen Verdienste um die kraftvolle Wiedergeburt des deutschen Reiches"<sup>19</sup>. Lind heißt genau weich, sanft, mild ...

In einem gewissen Kontrast dazu, was im letzten Abschnitt erwähnt wurde, stellt die Linde symbolisch schon jahrhundertlang Gefühle der Freude, des Geheimnisses, der Liebe und auch des Schmerzens dar. Es ist eben kein Zufall, daß viele deutsche Städte und Ortschaften ihren Namen der Linde verdanken, auch Berlin mit seiner bekanntesten Straße, Unter den Linden. Warum pflanzt man in Deutschland besonders gerne diese Baumart, bleibt anscheinend unerklärbar. Gewiß signalisieren die Linde und das Lindenblatt mit seiner charakteristischen Form einen Aspekt der symbolischen Mehrdeutigkeit des Baumes: die Welt des Verliebtseins. Heinrich Heine folgert:

Du wirst es wie dein Herz gestaltet finden,  
darum sitzen die Verliebten am liebsten unter  
den Linden.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Rainer Maria Rilke: Nachthimmel und Sternenfall. In: Sämtliche Werke. Frankfurt am Main 1955, Bd.3, S.176.

- 2 Manfred Lurker: Der Baum in Glauben und Kunst. Baden-Baden 1976.
- 3 Lutz Röhrich: Der Baum in der Volksliteratur, in Märchen, Mythen und Riten. In: Germanistik aus interkultureller Perspektive, articles réunis et publiés par A. Fink et G. Gréciano. Université des Sciences Humaines de Strasbourg 1988.
- 4 Hubert Schrade: Baum und Wald in Bildern deutscher Maler. Berlin 1923, S.4.
- 5 Offb 22,2. In: Neue Jarusalemer Bibel. Dresden 1986, S.1807.
- 6 Vgl. Linde. In: Lexikon für Medikamente. Zürich 1957, Sp.814.
- 7 Gottfried Benn: Doppelleben. Frankfurt am Main 1950, S.62.
- 8 Vgl. Linde. In: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Dudenverlag, Mannheim, Wien, Zürich 1989, S.421.
- 9 Das Nibelungenlied. Bielefeld 1935, S.98 ff.
- 10 Walther von der Vogelweide: Unter der Linden. In: Deutsche Liebesgedichte. Stuttgart 1989, S. 9. f., das Lied wurde ins Hochdeutsche von Peter Wapnewski Übersetzt.
- 11 Dietmar von Eist: Schläfst du, friedel ziere. In: Deutsche Liebesgedichte. Stuttgart 1989, S.7 f., das Gedicht wurde ins Hochdeutsche von Max Wehrli Übersetzt
- 12 Willi Löschburg: Unter den Linden, Gesichter und Geschichten einer berühmten Straße. Berlin 1977, S.112.



- 13 Tristan und Isolde. Roman in der bretonischen Urgestalt. Berlin 1934, S.143.
- 14 Barthold Hinrich Brockes: Schmuck der Lüfte, Pracht der Erde. In: Irdisches Vergnügen in Gott. Eine Gedichtsammlung. Hamburg 1913, S.16 f.
- 15 Ebd., S.17.
- 16 Heinrich Heine: Mir träumte wieder der alte Traum. In: Deutsche Liebesgedichte. Stuttgart 1989, S.33 f.
- 17 Paul Heyse: Peregrina (4). In: Deutsche Liebesgedichte. Stuttgart 1989, S.36.
- 18 Christian Friedrich Daniel Schubart: Leben und Gesinnungen. Leipzig 1896, S.121 ff.
- 19 Otto Braun: Von Weimar zu Hitler. Hildesheim 1979, S.86.
- 20 Heinrich Heine: Sämtliche Werke. Frankfurt am Main 1974, Bd.2, S.37 f.